



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Corveyschen Geschichtsquellen

Wigand, Paul

Leipzig, 1841

§ 14. Sein Auftreten zu Braunschweig. Er schreibt auch hier Corveysche Geschichte und bedroht das Stift.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15108

geräumt. Nun, das Herzeleid machen mir meine Glaubensgenossen, und zwar Religiosi. Gott verzeihe es ihnen!"

Wir haben in Obigem einen neuen Beweis, daß Paullini aus Corvey nichts Bedeutendes hatte abhandeln bringen können. Was aus seinen Collectaneen geworden, davon ist nichts bekannt. In Corvey waren sie nicht vorfindlich. Bedenklich fragen wir aber: Sind sie vielleicht nachher Falke in die Hände gefallen, und hat der sie für etwas Anderes gehalten, als sie waren? Oder hat Paullini sie zurückgehalten und seinen Annalen einverleibt? Wir wissen, wie sehr er die Annalenform liebte!

§. 14.

Unser Historiker wandte sich sofort nach Wolfenbüttel und rechtfertigte somit die Befürchtungen Corveys. Der Ruf des Corveyschen Historiographen und nützlichen Urkundenkenners ging ihm voran, und er war einer guten Ausnahme gewiß. Es findet sich ein Brief vom folgenden Jahre an den Abt, und man sieht aus dem Ton desselben, daß seine Actien schon wieder besser standen. Er mahnt auch wieder dringend um sein Guthaben. In der Folge aber schweigt er hiervon, und man mochte ihn wohl endlich, um ihm das Maul zu stopfen, befriedigt haben. In dieser Missive beschwert er sich aber noch aufs bitterste über die ihm widerfahrenen Verfolgungen, und daß man noch immer die Meinung über ihn nicht geändert habe. Die erste Folioseite enthält 16 Citate aus dem alten und neuen Testament zur Vergleichung seiner Lage. Auf den ihm gemachten Vorwurf, daß sein Werk nicht complet sei, erwiderte er: „Wohlan, so kann ich den Mangel ersetzen. Und warum hat man meinen Fleiß durch Verweigerung benötigter Schriften und Bücher gehemmt!“ Man hatte ihm also keineswegs freien

Zutritt zu den Quellen gestattet. In Bezug auf sein Honorar sagt er in diesem Briefe unter Anderm: „Dort wollte man Carl V. überreden, er wäre nicht schuldig, dem Lutero gegebenen Paßport zu halten, weil er ein Abtrünniger und Keger; aber was sagte der redlich-teutsche Kaiser: „Etiamsi fides toto orbe exularet, ego tamen vellem servare promissa, imo potius imperium relinquere, quam fidem fallere“. Hat nicht damaliger Prior von Felde pro historia Corbeiensi mir 200 Thaler bona, imo sacerdotali fide versprochen (wie ich muthmaße nomine capituli)? Hat man nicht unter S. F. Gn. preiswürdigsten Herrn Antecessoris und des sämtlichen Capituls Hand und Siegel pro (vilissimo) annuo salario 50 Thaler gelobt, und gleichwohl 100 davon annoch vorenthalten?... Weder ich noch alle meine Vorfahren habe dem löblichen Hause Braunschweig den geringsten Dienst geleistet, und gleichwohl, wie das ärgerliche Beginnen etlicher (doch weniger) Mönche, in dessen Grenzen erschollen, hat man mir nicht allein das, wo nicht geraubte, doch vorenthaltene Stücklein Brodts zur Schmach meiner Feinde, umsonst und ohne alles Ansuchen, bis hierhin überflüssig reichen, sondern noch bei dem exercitio religionis frei und ungehindert gelassen. Das thun (sogenannte) unkatholische, aber rechtschaffene Christen“. Während er nun immer heftiger auf seine Feinde im Stift loszieht, überhäuft er den Abt selbst mit süßen Schmeicheln. Er vertraut seiner Gerechtigkeit und besseren Gesinnung, daß er die noch blutenden Wunden, wo nicht gänzlich heilen, doch zum wenigsten die Schmerzen lindern werde. Seine Heftigkeit entschuldigt er mit folgenden Worten: „Scheint die Feder etwas stachlicht, hoffe ich, Sie werden's der schmerzlichen Ungeduld gnädig beimeessen. Die Wahrheit ist eben wie ein Igel, so hint und fornen sticht, und den die Hunde zwar anblaffen, doch ohne blutige Schnauze nicht beißen dürfen“.

Ehe er schließt, fühlt er noch seinen Muth an dem Corveyschen Canzler Brüning, der in einem Rechtsstreit gegen die Stadt Hörter eine Deduction hatte drucken lassen. „Ich habe mein Lebtag keine elendere Scartefe gesehen, als diese; und wenn er seine dunklen Nahmen dieser Mißgeburth nicht vorn an die Stirn gebrannt hätte, würde Keiner glauben, daß sie ein fürstlicher Canzler ausgebrütet“. In diesem Tone fährt er fort, den Canzler aufs unbarmherzigste zu geißeln, und versichert zugleich, indem er hier gerade eine wunde Stelle des kleinen Fürsten berührt, daß es ein gefährliches Product sei, welches ihn wegen einiger gegen Braunschweig gebrauchten Ausdrücke in schwere Händel verwickeln werde. Man sieht, er wollte nicht bloß mit seiner Aufnahme zu Braunschweig prahlen, sondern auch zeigen, wie unpolitisch man gehandelt, ihn zu vertreiben. Denn mit diesem Herzogthum hatte Corvey viele nachbarliche Collisionen und Rechtshändel; die Verhältnisse waren verwickelt und liefen mit ihren Fäden bis in die älteste Zeit der Geschichte und Urkunden, weshalb man mit den letzteren sehr vorsichtig und ängstlich war, und zugleich einen Sachkundigen, der das Nöthige aus denselben zu ermitteln verstand, nicht entbehren konnte. Ist doch noch in neuester Zeit unter königl. preuß. Regierung ein Nachbarstreit beiderseits durch Diplomatiker, aus den Urkunden bis in das 9. Jahrhundert hinauf, erörtert und endlich auf eine billig und freundlich angemessene Weise durch einen Vergleich beigelegt worden. Offenbar waren es politische und finanzielle Interessen, aus denen man den flüchtigen Paullini nach Braunschweig berief und wohl aufnahm. Man glaubte anfangs, er werde sein diplomatisches Werk noch vollständig besitzen, und man könne dadurch einen Blick in die Corveyschen Urkundenschätze thun. Aber das war nicht der Fall; er hatte wahrscheinlich nur Bruchstücke und unvollkommene Concepte mitgenommen. Der verkäufliche, immer schreibfertige

Vaullini erbot sich jedoch, auch für Braunschweig eine Corveysche Geschichte zu schreiben, und man nahm seine Dienste an.

§. 15.

Nach einem Zwischenraum von zwei Jahren findet sich wieder ein Brief von ihm aus Wolfenbüttel an den Capitulär und Kellner von Bruch, mit dem er in einem leidlicheren Verhältnisse mochte gestanden haben, als mit den Übrigen. Es geht daraus hervor, daß er gern wieder in ein Einverständnis mit dem Stift treten und die Erinnerung an die alte Zeit auslöschen wollte. Er fragt an, ob man wegen der ihm angethanen Schmach und erwiesenen Unrechts zu glimpflicheren Gedanken und vernünftiger Erkenntniß gekommen sei. Zugleich prahlt er mit seiner Lage, und daß er dort, wenn gleich anderer Religion, doch sehr christliche Gesinnungen finde und ihm Liebe und Ehre erwiesen werde. Er habe als Arzt die wichtigsten Curen unternommen und sei sogar in Gegenwart sterblicher Götter und anderer hohen Personen auf öffentlicher Kanzel als ein christlich gewissenhafter Medicus dargestellt worden.

Auch in der Folge blieb er mit diesem Capitulär, dem er stets große Complimente macht und sich ihm im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen sucht, in Correspondenz, und da sein ganzes folgendes Leben meist der Corveyschen Geschichte, im Ganzen und in einzelnen Partien, gewidmet blieb, so wird es für unsere Zwecke ersprießlich sein, ihn auf dieser Bahn zu verfolgen, und einige Briefauszüge noch besonders in einer Beilage mitzutheilen, da diese auch sonst ein geschichtliches Interesse haben und uns mit den literarischen Zuständen jener Zeit bekannt machen.